

Pressetag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 36: **Pressetag**

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stilblüten der Musikkritik

Wenn die Seele des Versdichters zu schwingen anhebt, entstehen zuweilen Sinfonien, Kantaten oder Menuette ohne Musik. Der Tonsetzer hingegen macht es genau umgekehrt: er schafft Erzählungen, Romane, Letzten und Humoresken, ohne auch nur ein einziges Textwort an sein Werk zu verschwenden.

Daraus ergibt sich erfreulicherweise, daß wir uns schlimmstenfalls auch von einem Klavier, einer Flöte oder einer Pauke etwas erzählen lassen können, so es uns gerade an einem passenden Buch oder einer märchengespickten Großmutter gebriert. Nur daß es da auf ein besonders geschultes Ohr ankommt.

Der Komponist setzt im allgemeinen voraus, daß für jene Leute, die Musik wirklich „verstehen“, Worte überflüssig, wenn nicht geradezu störend sind. Ein Verstehender fühlt Personen, Handlungen und Umwelt mühelos aus den Klängen heraus.

Weitaus am feinhörigsten sind selbstverständlich die Musikkritiker. Sie lesen in den Tonreihen wie in einem Buch, und ihr Amt ist es, alle Schwächen und Stärken des Komponisten und der ausübenden Musiker ungeschont vor allem Volk auszubreiten. Sie streicheln und treten nach allen Seiten. Allerdings sind ihre Meinungen manchmal ein bißchen verschieden, sodaß es nicht auffällt, wenn der Leser noch einer besondern Auffassung huldigt. Töne rufen ebenso leicht Mißverständnissen, wie man es bei Worten gewohnt ist.

Daß der Kritiker bestrebt ist, seiner Auffassung als der einzig richtigen, Nachdruck zu verschaffen, ist durchaus selbstverständlich. Und wenn der gebräuchliche Wortschatz kaum ausreicht, das zu sagen, was er an Eindrücken gesammelt hat, so ist das nicht seine Schuld. Eine richtige Musikkritik müßte unbedingt in Tönen ohne Worte ausgeübt werden, weil die Kritiker darin eins sind: es gebe keine seelische Regung, die sich nicht durch Musik veranschaulichen ließe. Vorläufig sind wir aber noch nicht soweit.

Der Kritiker kommt ohne Vergleiche nicht aus; und dabei hält er sich gerne an die Malerei und verwandte Gebiete.

„Der lichte Frauenchor hat auf dem dunklen Grunde der Männerstimmen tableauartig gewirkt.“

„Die Zeichnung im Tonfahgedanken mutete anfänglich gekünstelt bizarr und später dekorativ al fresco an.“

„Das Stück schmeckte wie Magermilch, war relieflos, mangelte der fundamentalen

PRESSETAG

Jetzt sind sie beisammen, jetzt spielen sie Pax,
In der stillen Gewissheit, anderntags
Den cheiben
Kollegen aufs Dach zu schreiben.

B5

Ornamentik, und hinterließ den Eindruck eines zufälligen Palettengemengels.“

„Das Orchester war in der Lage, eine unerhörte Farbenpracht zu bieten und man muß ihm Dank zollen, daß es gewisse kompositorische Mängel taktvoll zu übermalen bestrebt war.“

„Die Farbgebung in diesem Tonkolossalgemälde war trotz raffiniertester Phrasierung hinter der Erwartung zurückgeblieben. Das war unbedingt nicht Bruckners Pinsel.“

„Die beiden Werke begegnen sich in der souveränen Hoheit und Potenzierung der Phrasierung und Dynamik.“

Wir sehen, daß diese Musikkritiken in ihrer Ausdrucksweise nicht immer dem Verständnis des großen Volkes angepaßt sind. Bald ist es das Werk an sich, bald die ausführenden Künstler, die den Kritiker eigenartige Wendungen finden lassen.

„Hansi Riese glühte als Interpretin des Couplets in einer Art dionysisch, mit genießerischer Ekstase und ist fast malerisch, wenn sie die deklamirte Phrase in pastosem Farbauftrag hinlegt. Sie ist die machtvolle Freskomalerin des Couplets.“

Der Kritiker hält sich zwar mit Vorliebe, aber doch nicht einseitig an Vergleiche mit der Malkunst.

„Wir finden“, sagt er einmal, „daß die Darbietung des Ersatztenors in sichern eleganten Reprisen von ihm gegangen ist und angenehm durchwärmte war.“

„Kosmopolitische Gewandtheit enthebt niemals der kulturellen Verantwortung; süßfäntem Auftreten, verbunden mit Raugummiakturen, sind wir nicht gewogen.“

„Bei uns ist mit hohlwangigem Knödeltont nicht auszukommen.“

„Und wenn das Thema seiner Erfüllung als singender Donner entgegenragt, durchzittert heiliger Schauer unser Gebein.“

„Ach“, seufzt einer, „warum finden denn diese musikalischen Neuraastheniker den Rückweg zum Mozartbrunnen nicht mehr?“

Und ein anderer: „Wozu immer dieses programmüberwuchernde mozartliche feinpinselige Filigranwerk, das der breiten Linie ermangelt und unserm Zeitgeschmack so ganz und gar entgegensteht?“

„Kontrapunktisten verlieren sich gerne in blendenden Künsteleien und verkehren nur zu oft ihre Wesenheit ins Gegenteil.“

In der Musik findet man alles, was ein wundes Menschenherz erquicken kann, denn ein Kritiker hebt hervor: „Daß das Auditorium suggestiv durch die geistvolle Eintönigkeit mitgerissen wurde, war fraglos Toscaninis Verdienst.“

„Wir möchten der gefeierten Künstlerin nicht nahe treten, aber die objektive Besprechung erfordert doch festzustellen, daß der gewohnte Klangtimbre ausblieb, wobei die Höhen dünn, spitz und gläsern klinkten und

wisser nasalere Beimischungen nicht entbehrten.“

„Die fatten, keuschen, leider allzu pausendurchrissenen Harmonien wurden durch die drückende Saalschwüle einfach beklemmend empfunden.“

„Diese ätherischen Glissandos, der reine Typus phantasiedurchränkter Grazie ließen Ewigkeitswerte ahnen.“

„Dem einzigartigen Tonfahgedanken fehlte leider — sagen wir das offen und ehrlich — die Interpunktion, auch abgesehen von verwirrenden doktrinären Seitenprüngen.“

„Die Melodien fluteten in breitem Atem über das Barock hin, getragen von der zyklopischen Allgewalt dieses unerreichten Tonmonstrums, das an wunderbarer Dynamisierung und innerer Durchblutung nirgend seines gleichen hat.“

„Die Vielheit älterer Werke verschwindet unter dem Schutt des geistlosen Operettenschunds.“

„Die Operette ist auch heute noch jene Musikart, die am ehesten geeignet ist, das Publikumsgemüt aufzubauen.“

„Vieher dann noch eine großblende Blechmusik, als ein Orchester von dieser geradezu pathologischen Dickblütigkeit.“

„Das uredle Tongespinnst wurde vom Kapellmeister mit überragender Selbstverständlichkeit entknüpelt.“

„Ueber der gottvollen Interpretation des vielfach mißverstandenen Adagios lag der keusch-süße, selig-zarte Hauch weifenlosen Bergehens.“

„Der ideal angehauchte Durteil mutete lebendfrisch an: er war ein Kabinettsstück stilisierter Kokototrene.“

„Die Dekabenz des klassischen Bühnengesanges beginnt sich unverkennbar im geringwertigen Tenornachwuchs zu äußern; mit diesen spezialisierten und unpersönlichen Berufstiefrieden ist der Niedergang nicht aufzuhalten.“

„Die Blechmusik erfuhr eine beträchtliche Milderung durch überzeugende Holzheranziehung.“

Die passende Erwähnung des Blechs ist gelegentlich überhaupt von guter Wirkung. Nur zwei Beispiele:

„Dazu kam Bruns Begeisterung für Berlioz, die dem Werke neues Leben und eine manchmal erschreckend kräftige Blechmusiklatur gab.“

„Die herrliche Oberon-Ouverture wirkte leider fast als Lärmstück, die Thematik des Schlusses wurde im aufschwirrenden Strei-



URANIA-KONZERTE-ZÜRICH

Der Inbegriff echter Fröhlichkeit!